

„Ich habe nie geträumt von dem Mist“

Marianne Wienand, Ex-Leiterin der Mitternachtsmission Heilbronn, bei den Bordellgegnern im Martin-Luther-Haus

Von unserem Redaktionsmitglied
Martin Pfrommer

Schorndorf.
Mit Schwester Marianne Wienand, der langjährigen Leiterin der Heilbronner Mitternachtsmission, hatten Schorndorfs Bordellgegner am Dienstagabend im Martin-Luther-Haus eine beeindruckende Persönlichkeit für ihre Anti-Bordell-Veranstaltung gewonnen. Ihre Kernaussage lautete, bezogen auf Schorndorf: Prostitution hat es stets gegeben und wird es geben, aber die Stadt soll dem zwielichtigen Geschäft nicht den Weg ebnet.

„Prostitution hat es auch in Schorndorf immer gegeben. Vielleicht sind die Männer ja nach Stuttgart oder Heilbronn – wer die mit Offenheit und Mutterwitz ausgestattete Schwester mit ihrer mütterlichen Ausstrahlung erlebte, konnte sich vorstellen, warum ihr in den 25 Jahren ihres Wirkens im Heilbronner Prostituierten- und Drogenmilieu nur wenige Türen verschlossen blieben. Mit beklemmenden Fakten, aber auch manchem Augenzwinkern („In Kneipen traf ich auch schon auf vier, fünf CVJM-Mitglieder, die sich Pornos reinzogen“), schilderte sie den Wandel der Szene in den Eroscentern, die in der Nachkriegszeit noch vorwiegend Männer aus drei US-Garnisonen bediente.

Die Referentin präsentierte sich als selbstbewusste Frau, die offen erklärte, dass bei der Arbeit im Milieu „die Sprache Kanaans“ und auch jene fehl am Platze sind, die mit sich selbst nicht im Reinen, mit ihrer Sexualität Probleme haben und nicht belastbar sind. Sie habe stets „Supervision und Seelsorge“ an ihrer Seite gehabt, sei also nicht allein geblieben mit der Arbeit und „habe nie geträumt von dem Mist“. Voraussetzung sei aber gewesen, „dass ich Unklarheiten in meinem Leben nicht geduldet habe“, desgleichen, dass sie verschiedenste, auch therapeutische Ausbildungen auf sich nahm, um auch Suchtkranke beraten zu können. „Es benötigt eine gewisse Reife, sonst fällt man ganz schlimm rein.“

In heiklen Situationen unter den US-Soldaten hätten sie Gebete und auch ihre Schwestertracht bewahrt. Manche Wege

seien auch umsonst gewesen, „aber Jesus hat am Kreuz auch alles gegeben, ohne zu wissen, was daraus wird“.

Nach dem Abzug der US-Truppen gibt es nun noch ein Eroscenter in Heilbronn. Manche Prostituierte taten sich zusammen, eröffneten private Häuser. Die Szene sei unübersichtlicher geworden, die Kneipen im Milieu, in denen nun viele osteuropäische Sprachen gesprochen werden, gehören vorwiegend Ausländern mit deutschem Pass.

„Freudenmädchen gibt es nur einzelne“, sagte Marianne Wienand. Sie geht derzeit von 400 000 Prostituierten in Deutschland aus. „Wahrscheinlich sind mehr als die Hälfte Ausländerinnen, meist aus den ärmsten Ländern der Welt.“ Die Gründe, warum Frauen anschaffen, seien vielfältig. Es gebe „die freie Entscheidung“, das sei „die Spitze des Eisbergs“, bei den meisten aber liegen die Gründe in finanziellen Notlagen oder Zwang durch psychische und physische Bedrohung „bis hin zur Androhung brutaler Gewalt“. Fast jede Frau trage einen „wunden Punkt“, eine tiefe Verletzung im Lebensschicksal. „Die Wahrheit erfährt nur, wer das Vertrauen der Frauen hat.“ Wienand erzählt von einer Bäuerin, deren Hof nicht mehr genug abwirft und die deshalb stundenweise ins Eroscenter geht. Sie kennt arbeitslose Frauen und Studentinnen – „manche bleiben im Milieu“. Sie erzählt von Frauen wie der „22-jährigen Tatjana aus Usbekistan“, deren Vater erkrankte und die ihm helfen wollte. Sie hat zum Schein geheiratet, am Flughafen wurde ihr der Pass abgenommen, sie erhielt einen falschen und wurde „illegal nach Deutschland eingeschleust“. Selbst „wenn sie gehäut hätte, welche Arbeit sie tun muss, sie wurde doch nur wie eine Ware behandelt“, von Zuhältern unter Druck gesetzt mit „Nahrungsentzug, Schlafentzug, Vergewaltigung und Foltermethoden, so dass sie sich ständig an Leib und Leben bedroht fühlte“. Marianne Wienand hat die Sache der Kripo nicht gemeldet. „Es ging um ein Menschenleben.“ Über Umwege gelang es, der Frau die Rückkehr in ihr Heimatland zu ermöglichen. Mit einer Geschlechtskrankheit im Gepäck.

Ein Zimmer mit Vollversorgung im Eroscenter koste täglich 120 Euro, aber es sei für einige Frauen immer problematischer, genug Freier zu finden. „Die Atmosphäre ist nicht gut, es gibt einen Konkurrenzkampf, oft Streit, starke Anspannung und die Kunden dürfen nichts erfahren.“ Wienand hat in den Jahrzehnten ihrer Arbeit zwar Frauen gesehen, die viel Geld verdienen, „25 000 bis 30 000 Mark im Monat, aber ich habe nur wenige erlebt, die das Geld noch haben. Schulden hatten sie und Probleme.

Ihr Referat „Prostitution – (k)ein Thema in unserer Stadt“ im Martin-Luther-Haus bot beklemmende Einblicke in die Welt des Prostituierten-Milieus. Marianne Wienand leitete 25 Jahre die Mitternachtsmission in Heilbronn.
Bild: Habermann



Und wer 40 Jahre alt ist, sieht wie 50 aus. Glauben Sie, dass Prostituierte sich wohl fühlen?“ Schwester Marianne sieht eine Zunahme beim illegalen Straßenstrich, auf dem etliche Frauen ohne ärztliche Kontrolle arbeiten. Sie leben am Existenzminimum. Ähnlich sehe es aus mit dem „Babystrich“ und „Beschaffungsprostitution“ aus. Die wenigsten, die der Polizei auffallen, trauen sich zur Aussage. Wenn eine Ausländerin nicht aussagt, „wird sie sofort ins Heimatland abgeschoben“.

Walter Meng ging auf die lokale Bordelllage ein: „Ich habe keine eindeutigen Signale. Es verwundert mich, dass der OB trotz über 3000 Unterschriften an seiner ursprünglichen Planung festzuhalten scheint.“ Wenn so entschieden wird, werde die Diakonie Stetten klagen und Nachbar Schloz seinen Firmensitz verlagern.

Schloz geht, wenn das Bordell kommt

Schorndorf (mpf).

Wie bei der Veranstaltung der Bordellgegner deutlich und gestern auf Anfrage bestätigt wurde, hat Firmenchef Walter Schloz den Schorndorfer Fraktionsvorsitzenden in der vergangenen Woche in einem Brief unmissverständlich kundgetan, dass eine Bordellnutzung des städtischen Asylbewerberwohnheims gegenüber dem Autohaus die Verlagerung des Firmensitzes nach Weinstadt-Endersbach folgen wird. Die damit verbundenen Gewerbesteuer-Einbußen – „wir gehören zu den zehn besten Gewerbesteuerzahlern“ – würden ein Mehrfaches dessen betragen, was die Bordellnutzung der Stadt und Städtischer Wohnbaugesellschaft bringen werde. Erfahrungsgemäß würden die „ständig wechselnden Damen“ in Bordellen keine Steuern zahlen. Schloz vermisst da Kontrollen von Schwarzarbeit, wie sie etwa im Gaststättengewerbe und auf Baustellen gang und gäbe seien. „Das ist eine Grauzone, um die sich niemand kümmert.“ Wie er weiter sagte, ist seine Firmengruppe schon länger im Waiblinger Handelsregister eingetragen. Und die Buchhaltung sei schon lange nach außen vergeben. Eine formale Verlagerung des Firmensitzes stehe deshalb im eigenen Ermessen. Die Bordellpläne der Stadt empfindet Walter Schloz als „große Ungehörigkeit – das lass ich nicht mit mir machen“. Sein Gefühl: Die Stadt „tut alles, um auswärtige Firmen herzukriegen, während man bei uns denkt, die haben wir sowieso“. Im Übrigen verweist der Mann auf ein Urteil des Verwaltungsgerichtshofs Mannheims, das am 3. März diesen Jahres einen gegen die Stadt Mannheim klagenden Sex-Shop-Betreiber abblitzen ließ, weil die Ansiedlung des Sex-Shops für andere Geschäfte in der Geschäftsstraße „gravierende Imageverluste“ bedeutete. Deshalb sei die Ablehnung der Stadt rechtlich korrekt gewesen.

ZITATE

1,2 Millionen Männer lassen sich täglich von Prostituierten bedienen. Ohne sie wäre das Gewerbe nicht nötig und nicht möglich. Prostitution ist deshalb auch ein Männerthema. Ihr Männer, wo ist eure Verantwortung? Es sind nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer. Im Grunde geht es bei dem ganzen Geschäft nur um Geld. – Wir leben in einer gefallenen und nicht in einer heilen Welt.

In der Südwestpresse werden oft Begriffe wie Freudenmädchen und Hure verwendet. Auf meinen Brief, in dem ich die Abfälligkeit kritisierte, die sich Behörden nicht erlauben, antwortete mir der Chefredakteur, die Formulierungen seien „die Wahrheit“. Männer kommen gut weg in der Presse. Die Frauen werden verachtet. Seit das Europäische Parlament in Straßburg ist, schnellte dort die Prostitution nach oben. Ein Priester hat mir bei einer Tagung erzählt, wie mühsam es ist, Hilfsmöglichkeiten zu schaffen. Die Politiker denken nicht dran, weil sie oft selbst Kontakt zum Milieu haben. Wir brauchen wieder den Mut, an die Doppelmoral zu erinnern.
Marianne Wienands Erfahrungen.